



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1922

366 (11.8.1922) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-204895](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-204895)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Druckpreis: In Mannheim und Umgebung monatlich 1,00 M., im Ausland 1,20 M. ...

Anzeigenpreis: Die kleine Zeile 100. — wochn. 100. — ...

Belagen: Der Sport v. Sonntag. Aus der Welt der Technik. Gesetz u. Recht. Mann. Frauen-Zeitung. Mann. Musik-Zeitung. Bildung u. Unterhaltung. Feld u. Garten. Wandern u. Reisen.

Die Lage in London.

Paris, 11. Aug. Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ in London beurteilt die Lage in einem heute nacht eingetroffenen Telegramm wie folgt:

Die Stellung Poincares ist bekannt. Er verlangt, daß die produktionen Pfänder, die er angegeben hat, sofort wegen des neuen Moratoriums ergriffen werden. Er legt insbesondere die größte Bedeutung auf die Zollbarriere um das Ruhrgebiet und auf die Zollbarriere östlich des Rheinlandes. Die Stellung, die die englische Delegation einnimmt und die im englischen Kabinett zweifellos gebilligt wurde, ist mit dieser These unvereinbar. Die einzigen Maßnahmen, denen man englischerseits zustimmen will, sind die Zahlung der 20prozentigen Exportabgabe und die Beschlagnahme der Zolleinnahmen, die an den Garantieausgleich zurückzuführen sind. Die Beschlagnahme der Dominikanerwässer und der staatlichen Bergwerke im Ruhrgebiet soll vollzogen werden, wenn Deutschland nach dem jüngsten Moratorium die Verpflichtung der Solidarität seiner Finanzen nicht erfüllen werde. Was die inneren Zollbarrieren anbelangt, scheint es, daß man englischerseits sie zu keinen Preis haben will. Unter diesen Umständen ist die Lage ernst. Trotz der Vermittlungsversuche der belgischen Delegation hat sich der französische und der englische Standpunkt nicht näher geklärt.

Man erblickt jedenfalls nur zwei Lösungen. Die erste würde darin bestehen, daß man Kenntnis von der Uneinigkeit nimmt. Gemäß seiner früheren Erklärungen würde ab dann Poincare zweifellos Lloyd George seine Absicht ankündigen, seine Handlungsfreiheit zurückzunehmen, nicht, um die vorgeschlagenen Maßnahmen anzuwenden, die alle eine gemeinsame Aktion der Alliierten voraussetzen, sondern um die Pfänder zu nehmen, die Frankreich zur Sicherstellung seiner Interessen für notwendig hält. Andererseits würde Lloyd George zweifellos darauf antworten, indem er die Folgen dieser Initiative für die Zukunft der Entente und für die gemeinsame Aufrechterhaltung des Friedensvertrages von Versailles ankündigt. Man könnte aber noch eine zweite Lösung finden. Die ein Bericht besagt, soll Lloyd George im Namen der englischen Delegation andere Maßnahmen vorschlagen als Poincare. Dann könnten also neue Verhandlungen über diese Gegenstände aufgenommen werden. Wie dem auch sein möge, man erhofft, daß der heutige Tag der kritischste sein werde.

Ausgleichsbemühungen.

London, 11. Aug. „Evening Standard“ zufolge unternimmt Lloyd George angestrengte Versuche, um eine Regelung zustande zu bringen. Er blickt daher in enger Fühlung mit Poincare und den Häuptern der übrigen Delegationen. Es wird erklärt, daß die Grundlage dieser Besprechungen der Plan sei, Deutschland ein zeitweiliges Moratorium zu gewähren, um über den 15. August, den Zeitpunkt der nächsten Zahlungen hinauszuführen und daß die Sachverständigen versuchen werden, ihren Bericht in der Art des Berichtes der Reparationskommission zu verfassen. In einer neuen alliierten Konferenz, die gegen Ende August oder Anfang September stattfinden würde, soll dieser Bericht unterbreitet werden. Wenn eine neue Konferenz beschloffen werden würde, würde die wahrscheinlich in England stattfinden. In einer Unterredung erklärte der belgische Ministerpräsident, er tue sein Bestes, um eine gemeinsame Aktionsbasis zu finden. Wenn alle bestmögliche Ziel vor Augen hätten, müßte die Lösung möglich sein. Er hatte es sich nicht anders vorstellen. Die Alliierten müßten im Frieden ebenso zusammenwirken, wie sie es während des Krieges getan hätten.

„Evening Standard“ zufolge ist die Meinungsverschiedenheit zwischen England und Frankreich am schärfsten gegenüber dem Vorschlag einer Zolllinie um das Ruhrgebiet und ebenso einer Zolllinie östlich des belgischen Gebietes. Es gebe das Gerücht, daß Poincare es nicht wage, nach Paris zu gehen, ohne die Ruhr in der Tasche zu haben.

Englische Regierungserklärung.

Paris, 11. Aug. Die Pariser Blätter berichten, daß höchst wahrscheinlich heute vormittag Poincare und Lloyd George ihr erstes Gespräch miteinander einnehmen werden, um die Lage zu besprechen. Es wird ferner bekannt, daß Lloyd George, Chamberlain, Sir Robert Horne und Sir Wollington Coans damit beauftragt werden, eine Erklärung der englischen Regierung abzugeben, in der die These der englischen Regierung hervorgehoben wird, daß die Führer der Delegationen übermittelte werden soll. Der englische Standpunkt soll nach dem Bericht des „Petit Parisien“ folgender sein: Wir sind bereit, so wird erklärt, alle die Maßnahmen anzunehmen, die in dem französischen Plan enthalten sind, die sofort in Kraft einbringen, aber wir weigern uns, denen zuzustimmen, die nichts anderes als Papiermatt ergeben können.

Eine Verteidigung des französischen Standpunktes.

Paris, 11. Aug. Ueber die Lage urteilt der Sonderberichterstatter des „Echo de Paris“: Poincare hatte besonders viel, als er habe dies gestern den Engländern und Belgiern erklärt, auf dem französischen Gebiet, die in unmittelbarer Nähe des französischen Ruhrgebietes liegen, nämlich auf die Staatsgruben zu verweisen und auf die Zollbarriere der Brücken. Der französische Standpunkt ist, daß alle anderen Pfänder Illusionen sind. Wenn die genannten drei Pfänder nicht gebilligt, dann sei keine Solidarität gegeben. Er hätte sehr wahrscheinlich auf die Beschlagnahme der Staatsbergwerke gebilligt worden wäre. Man kann aber nicht die Verantwortung für die Ereignisse, die in der Ruhr vor sich gehen, auf die Beschlagnahme der Staatsbergwerke verlagern, wenn die Brückenköpfe und die Beschlagnahme der Staatsbergwerke gebilligt worden wäre. Man kann aber nicht die Verantwortung für die Ereignisse, die in der Ruhr vor sich gehen, auf die Beschlagnahme der Staatsbergwerke verlagern, wenn die Brückenköpfe und die Beschlagnahme der Staatsbergwerke gebilligt worden wäre.

die folgen können. Wenn der Bruch erfolge, trage Frankreich keine Verantwortung. Es sei in seinem Entgegenkommen sehr weit gegangen. Denn Poincare habe darauf verzichtet, was er beabsichtigt hätte, den bösen Willen Deutschlands feststellen zu lassen, was unmittelbar Sanktionen nach sich gezogen haben würde, wohl wissend, daß dieser Weg geradezu zu einem Konflikt mit den Alliierten geführt hätte. Er sei besorgt darum gewesen, eine Entscheidung zu erlangen, die die Reparationskommission hätte mit Stimmmehrheit fassen können. Er habe sich bemüht, im Austausch gegen das Moratorium die Zahlungsgarantien zu erlangen, die der Artikel 248 zulasse, und die rheinische Zollbarriere, die ein anderer Artikel des Friedensvertrages ebenfalls zulasse. Er habe nur das Recht, Zahlungsmittel zu fordern, aber keine Sanktionen, ohne daß die abschließliche Verfestigung festgelegt sei. Über wenn heute Frankreichs Alliierte den Artikel 248 verweigerten, so sehe es Frankreich frei, zu sagen, daß sie den Friedensvertrag verlassen hätten, und Frankreich könne sich von ihnen trennen, damit es im Rahmen des Friedensvertrages bleibe. Und damit könne es im Rahmen des Friedensvertrages zu einer unabhängigen Handlung schreiten. Dann wird es die Bedingungen des deutschen Moratoriums zu regeln haben.

Die französische Katastrophopolitik.

London, 11. Aug. „Manchester Guardian“ schreibt in einem Leitartikel u. a.: Die englischen Staatsmänner brauchen nur ihre Blicke im Unterhaus vom vorigen Freitag zu lesen, in welchen sie erklärt hätten, daß ein Moratorium notwendig sei und daß Vorschläge, die die Auflösung Europas vermehren würden, unzulässig seien, um zu sehen, daß Poincare ihnen den Willen nicht gelassen hat. Poincares sogenanntes Moratorium ist in Wirklichkeit ein Vorwand, um aus Deutschland noch mehr herauszupressen durch konfiskatorische Maßnahmen, die die Auflösung Deutschlands beschleunigen würden. Poincares „produktive Garantien“ würden die wirtschaftliche Katastrophe garantieren, deren Folgen die ganze Welt zu spüren bekommen werde.

Die Kontrolle der Reichsbank.

Paris, 11. Aug. Wie der Berichterstatter des „Petit Parisien“ aus London mitteilt, ist im Verlaufe der gestern abend stattgefundenen Unterredung zwischen Poincare u. dem belgischen Ministerpräsidenten Heunin die Frage der Kontrolle der Reichsbank erörtert worden. Es handelt sich offenbar darum, daß Poincare beabsichtigt, eine Kontrolle der Ausgabe der Schatzbons anzuordnen. Das Gesetz, das am 29. Mai 1922 durch den Reichstag angenommen wurde und das den Instruktionen des Garantieauschusses entspricht, soll ihn nicht befriedigen. Die Konferenz soll die notwendigen Maßnahmen ergreifen, damit die Reichsbank eine tatsächliche Autonomie erhält. Lloyd George soll diesen Vorschlägen nicht geneigt sein.

Die Verfassungsfeier in Berlin.

Berlin, 11. August.

(Von unserm Berliner Büro.)

Zum erstenmal begeht die Republik feierlich ihren Geburtstag, den Tag, an dem vor drei Jahren die neuen Grundgesetze für den Zusammenhalt des deutschen Reiches geschaffen wurden.

Aus diesem Anlaß hat das Reichstagsgebäude feierlichen Schmuck angelegt. Vor dem Hauptportal, dessen Flügel weit offen stehen, zum Zeichen, daß zwischen Volk und Parlament kein Hindernis sein soll, sind zwei mächtige Masten errichtet, von denen die schwarz-rot-goldenen Banner wehen. Die große Freitreppe ist mit dunklem Stein geschmückt, ein zahlreiches Publikum hat sich eingefunden, wenn man auch natürlich von einer Massenbeilegung schon aus dem Grunde nicht gut sprechen kann, weil diesmal nach der Verfassungsfeier nicht als gesetzlicher Feiertag gilt, jedoch die Bevölkerung Bestens ihrer Arbeit wie sonst nachgeht. Gegen 12 Uhr beginnt die Ansprache der Minister, eine Reichswachkapelle ist schon da und der Reichspräsident schreitet die Ehrenkompanie ab. Inzwischen haben sich auch die Festteilnehmer im Plenarsaal versammelt, der ein farbenprächtiges Bild bietet. Eigengirlanden schlingen sich um die Peller und an den Tribünen entlang. Dazwischen hängen die Wappentabern der deutschen Länder. Ueber dem Präsidentensitz ist in Ueberlebensgröße der neue Reichsadler in gelbem Untergrund angebracht, darunter ein Transparent, das das Motto aus dem heutigen Aufzug des Reichspräsidenten wiederholt: „Einigkeit und Recht und Freiheit.“ Gegen 12 Uhr tritt der Reichspräsident, begleitet von dem Minister des Innern Dr. Köster und Dr. Hugo Preuß, von dem der Verfassungsentwurf stammt, die frühere Hofloge. Kurz darauf hebt die offizielle Feier mit der Symphonie an, geleitet von den Philharmonikern unter Leo Blechs Leitung. Während die letzten Töne verhallen, tritt der badische

Staatspräsident Dr. Hummel

an das Rednerpult. Er bringt zunächst seinen badischen Landeuten, dem Reichspräsidenten und dem Reichkanzler den Gruß der Heimat dar und nimmt dem früheren Reichsminister Dr. Preuß, der an der Wiege der Verfassung gestanden hat, warme Dankesworte. Dann spricht er wohlbedenken und doch warmherzige Sätze, die zugleich Gedächtnis und Mahnung bedeuten. Er rückt den Gedanken der Einheit des Reichs in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Aber noch nicht alle Kräfte seien bereit, sich der neuen Verfassung, die der Lebensart des deutschen Volkes angepaßt sei, zu widmen. Die deutsche Wirtschaft, die deutsche Jugend und das deutsche Geistesleben haben sich noch immer nicht so völlig in den Dienst des Staates gestellt, wie es dessen Wohlergehen verlange, aber die Hoffnung bestehe, daß über dem Sarkophag des Mannes, der an dieser Stelle vor zwei Monaten aufgebahrt war, sich die Hände zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden werden.

Die Rede des Staatspräsidenten klang in einem Hoch auf die Republik aus, in das die Versammlung lebhaft einstimmt. Es wurde sodann aus einem spontanen Gefühl heraus Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen. Mit dem Vorspiel zu den „Reisefingern“ schloß der würdige Akt.

Goethes politische Ansicht.

Von Dr. Fritz Mittelmann, M. d. R.

Die Nationalversammlung hat zwar vor nunmehr drei Jahren in Weimar getagt, und in jenen Monaten ist viel über Goethe geschrieben und noch mehr aus seinen Werken zitiert worden, aber mit der politischen Gesinnung des „Faust“-Dichters hat man sich dennoch bisher nur wenig beschäftigt. Und doch wäre es der Mühe wert, den Spuren in der Beziehung einmal recht gründlich nachzugehen. Denn Goethe hat in seinem langen Leben so manches treffende politische Urteil gefällt, auf das man gut läßt, gerade in der heutigen Zeit wissen Göttern zurückzugehen.

Goethe nannte sich gern einen gemäßigten Liberalen, und er hat einmal zu Sorot, dem Erzieher des Prinzen Karl Alexander, geäußert, daß alle vernünftigen Leute in allen Lebenslagen dem gemäßigten Liberalismus angehören. Aber trotz dieses vielleicht etwas abgeklärten Liberalismus war Goethe ein unbedingter Anhänger des Fortschritts und trat, wo immer sich nur Gelegenheit dazu bot, für eine zeitgemäße Weiterentwicklung des Bestehenden ein. Auch darüber hat er sich in seinem Gespräch mit Eckermann eingehend geäußert und bittere Klagen geführt, daß man ihn wegen seines Hasses auf die Revolution schlechthin einen „Freund des Bestehenden“ nannte. „Das ist ein sehr zweideutiger Titel, den ich mir verbitten möchte! Wenn das Bestehende alles vorzüglich, gut und gerecht wäre, so hätte ich gar nicht dawider. Da aber neben vielem Guten zugleich viel Schlechtes, Ungerechtes und Unvollkommenes besteht, so heißt ein Freund des Bestehenden oft nicht viel weniger als ein Freund des Veralteten und Schlechten. Die Zeit aber ist in ewigem Fortschreiten begriffen, und die menschlichen Dinge haben alle fünfzig Jahre eine andere Gestalt, so daß eine Einrichtung, die im Jahre 1800 eine Vollkommenheit war, schon im Jahre 1850 vielleicht ein Gebrauchen ist.“

Den besten Ausschluß über Goethes politische Ansicht finden wir in den „Ausgeraten“, die zur Zeit der französischen Revolution entstanden und die der Dichter selbst als sein politisches Glaubensbekenntnis bezeichnet hat. Nach 1824, als Goethe längst die Schwelle des Greisenalters überschritten, hat er Eckermann gegenüber ausdrücklich hervorgehoben, daß die dort geäußerte Gesinnung noch immer die seinige wäre. In den „Ausgeraten“ hat Goethe die Gräfin als Repräsentantin des Adels hingestellt und mit den Worten, die er ihr in den Mund legte, wie er selbst betont, ausgesprochen, wie der Adel denken soll. Er läßt die Gräfin, die aus Paris zurückkehrt, wo sie Zeugin der revolutionären Vorgänge gewesen und wo sie erkannt hat, daß ein Volk wohl zu brüden, aber nicht zu unterdrücken ist, und daß die revolutionären Zustände der unteren Klassen eine Folge der Ungerechtigkeit der Oben sind, den bedeutungslosen Ausspruch tun: Jede Handlung, die mir unbillig scheint, will ich künftig streng vermeiden, auch werde ich über solche Handlungen anderer in der Gesellschaft und bei Hofe meine Meinung laut sagen. Zu keiner Ungerechtigkeit will ich mehr schweigen, und wenn ich auch unter dem Namen einer Demokratin verfahren werden sollte!“

Damit ist auch Goethes Stellung zur Revolution klar gekennzeichnet. Gewiß, ein besonderer Freund der französischen Revolution war Goethe nicht, konnte es nicht sein, denn ihre Greuel standen ihm zu nahe und impörten ihn täglich und stündlich, während ihre wohltätigen Folgen, wie er ein Menschenalter später hervorhob, damals noch nicht zu ersehen waren. Etwas aber hat er, so unheimlich er an sich der Bewegung in Frankreich gegenüberstand, sie als die „Folge einer großen Notwendigkeit“ anerkannt. Er war ein Feind des gewalttätigen Umsturzes, aber ebensolcher ein erbitterter Gegner herrschaftlicher Willkür. Goethe hat sein Glaubensbekenntnis darüber in die stofflichen Worte gefaßt: „daß irgendeine große Revolution nie Schuld des Volkes ist, sondern der Regierung. Revolutionen sind ganz unmöglich, sobald die Regierungen fortwährend gerecht und fortwährend wohl sind, so daß sie ihnen durch zeitgemäße Verbesserungen entgegenkommen und sich nicht solange sträuben, bis das Notwendige von unten her erzwungen wird.“ Ueberall ist Goethe für gesunde Fortschritt, die zeitgemäßen Verbesserungen erscheinen ihm als das wirksamste Mittel, den revolutionären Tendenzen ein Paroli zu bieten.

Nicht minder interessant ist Goethes Stellungnahme zu Fragen der äußeren Politik. Ein Nationalist, der nach seiner Ansicht auf den untersten Stufen der Kultur immer am höchsten zu finden ist, war seinem großen Künstlergenius fremd. Wenn er sich aber auch gern als über den Nationalen stehend bezeichnete und non sich fogie, daß er das Glück oder Wehe eines Nachbarvolkes empfand, als ob es sein eigenes anging, so wußte er doch das besondere deutsche Interesse stets in den Vordergrund zu rücken. „Die nördlichen protestantischen Staaten müßten zum Heile der Welt eng verbunden bleiben gegen die nördlichen Barbaren; hauptsächlich gebüden Preußen und England in diesen Bund.“ So äußerte sich Goethe im Sommer 1824 zu dem Leipziger Sprachgelehrten Wagner, und noch deutlicher klingt die Warnung vor Rußland aus den Worten heraus, die er in einer langen Unterredung mit dem Jenseiter Historiker Luden gebrauchte: „Wir haben uns seit einer langen Zeit gemahnt, unsere Blicke nur nach Westen zu richten und alle Gefahren nur von dort her zu erwarten, aber die Erde dehnt sich auch weithin nach Osten aus.“ Um die Tragweite dieser Äußerungen ganz zu messen, muß man in Betracht ziehen, daß Preußen damals mit Rußland verbündet war, und daß der Weimarer Hof in engsten Beziehungen zum russischen Kaiserthum durch die Großfürstin Maria Paulowna stand, die eine Schwester des Zaren war. Wir denken heute, und vollends seit Bismarck, anders über Rußland; die Weltlage hat sich geändert und wir erwarten für die Zukunft viel von Rußland. Anders Goethes Stellung zu England. Sind in der Beziehung nicht alle jene Bestrebungen des letzten Menschenalters und im besonderen auch die unsrerer Tage, ein innigeres Verhältnis

zwischen den beiden großen germanischen Nationen herbeizuführen, nur ein neuer Beweis dafür, eine wie richtige und weischaunende Politik Goethe trieb, wenn er der Annäherung Preußens und Englands das Wort redete.

Goethe hat einmal das Wort gesprochen: „Sowie ein Dichter politisch wirken will, muß er sich einer Partei hingeben, und sowie er dieses tut, ist er als Poet verloren.“ Von Parteipolitik im engeren Sinne hat sich der „Haupt“-Dichter denn auch zu Lebzeiten ferngehalten, daß er aber politisch nicht gleichgültig war, zeigen bereits diese kurzen Betrachtungen zur Genüge. Uns will es sogar scheinen, daß wir von dem angeblich unpolitischen Goethe in unserer Zeit der ungeliebten Parteipolitik noch viel lernen können.

Saargebiet.

Der Laumel um den Franken.

§ Saarbrücken, 11. Aug. Die „Saarbr. Zg.“ gibt in ihrem heutigen Leitartikel eine gute Charakterisierung der Verhältnisse, die durch die Einführung des Frankens im Saargebiet geschaffen wurden. Was ist — so fragt das Blatt — das Ergebnis der Einführung des französischen Frankens? Neben einem Haer von Vorurteilen, das sich im allgemeinen und allerdings auch infolge der ganzen Verhältnisse hier eingestellt hat, hat er auch der Bevölkerung selber den Zweckpakt gebracht. So haben wir auch innerhalb der Bevölkerung selber, auch bei demselben Stande und sicherlich auch bei mindestens gleicher Leistung, auf der einen Seite den Frankenspendler, der — wenn er ehrlich ist — wirklich zu geben muß, daß er sich mit seinem Gelde sozusagen mehr als alles erlauben kann, auf der anderen Seite den Markenspendler, der mit einem Viertel dieses Verdienstes um sein Durchkommen zu kämpfen hat, und zum dritten die Hungernden, die Pensionäre, Altersrentner und Kleinrentner. Und wir wissen wohl, wie es ist. In die Bilanz und Wertbilanz ist die Balance der Spekulation hineingekommen. Arbeit und Arbeitsfreudigkeit sind gekostet durch die Gedanken und die Unterhaltung und die beste Wechselmöglichkeit. Das sind leider nur zu wahre Tatsachen. Alles sucht aller den günstigen oder ungünstigen Augenblick zum Wechsel zu erfassen. Die Mehrheit der Bevölkerung ist in diesen zersetzenden Laumel hineingekommen, der uns glauben machen kann, das ganze Saargebiet sei eine Spielbühne, und gewiß bedeutet es auch etwas, wenn man 5000 oder 10000 Mark aus seinem Gehalt mehr heraus schlägt oder nicht. Dazu ein Springen in den Preisen, wie in keinem anderen Lande der Welt, auch bei weitem nicht in dieser Art im Reich. Wohlwollend der selbsttätige Teufel könnte dem Saargebiet sein schlimmeres Dasein machen als die Einführung des Frankens.

Lohnbewegung der Angestellten.

§ Saarbrücken, 11. Aug. Die Verblinde, Gesamtverband Deutscher Angestellter-Gewerkschaften, Gewerkschaftsbund der Angestellten und Kaufmännischer Verband der weiblichen kaufmännischen Angestellten und Beamten, haben der Arbeitgebergemeinschaft des Saarlandes folgende Forderungen unterbreitet: Den Angestellten ist am 15. August die Hälfte des Zulagebetrags als Vorschuß zu gewähren. Auf die um 40 Prozent zu erhöhenden Zulagebeträge ist die durch die Teuerung bedingte Steigerung gegenüber dem Monat Juli zuzuschlagen. Die Bezüge der jüngeren Angestellten sind allgemein zu erhöhen. (1) Der Abtrieb für die weiblichen Angestellten ist von 12,5 auf 10 Prozent zu ermäßigen. Alle Orte des Saargebietes sind tariflich mit Saarbrücken gleichzustellen. Wie wir dazu erlöchten, hat der freigewerkschaftliche Zentralverband der Angestellten die Absicht, an Stelle einer 40prozentigen Grundgehältererhöhung einen Frankenzuschuß zu fordern.

Liberales und nationale Politik.

Von Oberbürgermeister Dr. Otto Wolf, M. d. R. Der deutsche Liberalismus geht in seinen Anfängen auf den bedeutungsvollen Zeitabschnitt deutscher Philosophie und Dichtung zurück. Gegenüber einer Gesellschaftsordnung, die nur „Herrschen und Anrecht“ kannte, und gegenüber dem Einzelmenschen, der als blindes Glied der Masse anderen oder ebenso blind seinem eigenen Instinkt folgte, stellten Kant und Fichte, Schiller und Goethe ein von Grund aus anderes Ideal auf, das gleichzeitig zur stillen Forderung wurde: der Mensch, der in sich selbst den „atemberaubenden Imperator“ trägt, der als „eigener Charakter“ sich durchsetzt zu eigener Weltanschauung und eigenem Urteil, der zulebens, um mit Faust zu sprechen, ein Kämpfer ist, um nach außen hin das für Recht erkannte zu behaupten und gleichzeitig im eigenen Innern das Minderwertige, Unharmonische und Unwürdige niederzuhalten. Darin

Die blaue Flamme.

Roman von Heinz Welten.

Copyright 1921 by Verlag von Rich. Bong, Berlin.

„Ehemal — auch das ist schon lange her, und Johannes Hefewinkel ist nach Student gewesen — sind sie zuweilen auf den Friedhof am Kopsplatz gegangen und haben ein Grab besucht, das von Rosen überzogen ist, und das auch auf der Grabmaltafel über dem Namen eine gedehnte Rosenknospe zeigt. Doch später ist Johannes nicht mehr mitgegangen.“

„In meiner Wohnung ist sie mir näher.“ In den Krankenstufen herrscht nachmittags tiefe Stille. Von zwei bis vier Uhr ist Mittagsruhe. Da dürfen die Kranken nicht sprechen, sie sollen schlafen, Besuche werden nicht vorgelassen, und das Personal ist angehalten, in dieser Zeit nur Arbeiten zu verrichten, die wenig Geräusch machen. Dr. Hefewinkel liegt im Ordinationszimmer seiner Station auf dem Sofa und liest in der Münchener Medizinischen Wochenschrift einen Aufsatz, in dem Professor Gehlich und seine Scholastiker scharf angegriffen werden. Patienten sollen nach den Injektionen erblindet, andere gar ad exitum gekommen sein. Es ist ein interessanter Aufsatz, auf den Gehlich gewiß die Antwort nicht schuldig bleiben wird. Aber Dr. Hefewinkel vermag seine Gedanken nicht auf ihn zu konzentrieren. Er muß an den Knaben denken, an dem Professor Schlichting heute den Brustdrüsenabschnitt vornehmen will. Es wird eine nutzlose Quälerei sein; denn die Flamme hand deutlich sichtbar über dem kleinen Patienten. Binnen vier Wochen muß der Knabe sterben. Die Kanostrophe kann heute eintreten, sie kann morgen oder in zwei oder in drei oder in vier Wochen kommen. Vier Wochen sind die längste Frist, die sie gibt.

Es war einmal eine Zeit, da er das nicht gewußt hat, als er mit achtundzwanzig Tagen, mit achtundzwanzig Nächten gerechnet hat, die ihm noch gehören sollten, nachdem er die Flamme dröhnend über ihrem kleinen Haupte gesehen hatte. Er hatte damals geglaubt, daß sie, deren Tage und Nächte ihm gehörten, vier Wochen von ihm fern in Dresden gewesen war.

Doch das ist lange her, und heute verreckt er sich nicht mehr. Heute weiß er, daß er über dem eingekerkerten Knaben die Flamme wiederholt vor vier Wochen gesehen hätte, wenn er ihn damals gekannt hätte, daß heute vielleicht schon heute sterben muß. Epileptische aber in vier Wochen. Denn das ist die Epidemie! Und doch soll der Brustdrüsenabschnitt noch vorgenommen werden!

Es ist eine nutzlose Quälerei. Er hat es dem Professor gesagt, und dieser hat ihm auch zugestimmt. Gleichwohl will er schreien.

beruht das Wesen der „Persönlichkeit“, die Größe als das größte Glück der Erdenkinder preist. Ein jeder, unbekümmert um Stand und Beruf, kann und soll auf solche Weise zum wirklich freien Menschen werden. Verantwortungsvolles Pflichtgefühl gegen sich, nicht minder aber gegenüber der Gesamtheit, zu der er in Geduld und Geduld gehört, ist sein Kennzeichen.

Unter dem Druck des preussisch-deutschen Unglücks vor 120 Jahren ist dieses stilles Prinzip zur staatlichen Notwendigkeit geworden. Unter der Herrschaft des Absolutismus gab es nur Gehorsam, aber keinen Gemeinssinn, keine Opferfreudigkeit, die nur auf dem Boden der Persönlichkeit emporkam. Die liberale Gesetzgebung der Minister Stein und Hardenberg setzte anstelle der bisher herrschenden den freien Willen, statuierte anstelle des längst verfallenen Zwanges die Gewerbefreiheit, gab dem Gemeinbürger freiwillige Selbstverwaltung.

Aber in jedem Falle keine hemmungslöse Freiheit! Das Wesen der „Persönlichkeit“ liegt nicht in der unangefangenen Beilegung des eigenen Ich, sondern in seiner gleichzeitigen Beherrschung durch das selbstherrliche Sittengesetz. So ist auch der politische Liberalismus stets insofern „Rechtspariet“, als er sich unter allen Umständen zum Recht, zum Gesetz bekennt. Freie Menschen können nicht ohne weiteres Gesetz und Recht allein von anderen hinnehmen, sondern müssen an der Schaffung selbst beteiligt sein. Darum ist der Liberalismus jahrzehntelang der Vorkämpfer des „Verfassungsstaates“ gewesen. Er hat es in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Preußen erreicht, daß das bis dahin nur regierte Volk nun durch seine parlamentarische Vertretung voll teilhaben an der Regierung. Wo aber Recht herrschen soll, muß auch eine Macht da sein, die ihnen unter allen Umständen Setzung verschafft und es gleichzeitig davor bewahrt, von außen zerfallen zu werden. Darum bedeutet Liberalismus in der Politik ein unerlöschliches Bekenntnis zur Staatsautorität und gleichzeitig zur staatlichen Macht nach außen. Wo immer in dem letzten Menschenalter Streit um die Förderung der Staatsautorität und um die Schaffung der notwendigen staatlichen Mittel ging, hat die Nationalliberale Partei genau so wie ihre Nachfolgerin, die Deutsche Volkspartei, niemals auch nur eine Sekunde geschwankt.

Wahrhafter Liberalismus führt sonach zwangsläufig zu einer wahrhaft nationalen Politik, die Staat und Vaterland über jedes Interesse des Einzelnen und der Partei stellt. Darum ist auch der Liberalismus von jeder Träger des monarchischen Gedankens gemeint, als des Bekenntnisses zu einem über alle Parteien und Parteienungen stehenden Träger des staatlichen und nationalen Gedankens.

Wer aber will, daß unfreier Jammervoll zerfallenen Vaterland noch eine Zukunft emporkam, muß sich sagen, daß das nicht gelingen kann durch vollkommene Reden, die unerfüllbare Hoffnungen erwecken, auch nicht auf dem Boden der Demokratie, die alles andere ist als liberal, denn in ihr entscheidet nichts anderes als der irgenwie zustande kommende Wille der Mehrheit ohne Rücksicht auf den persönlichen Wert des Einzelnen; sondern es wird nur dann gelingen, wenn aus allen Einzelnen, Mann und Frau, ein Ganzes wird voll Verantwortungsbewußtsein und Pflichtgefühl, voll Gemeininn und klarer Erkenntnis des Richtigen, d. h. „Persönlichkeit“. Jedem die Möglichkeit zu geben, daß er es werde, ihn darin zu fördern und zu unterstützen, ist die große Aufgabe in einer Zeit, wo Masseninstinkte herrschen und ihr Wollen uns ins Verderben gebracht hat, und im Hin- und Herbäumen fällt.

Aus dieser größten vaterländischen Notwendigkeit heraus, ebenso aber wiederum ganz natürlich erwachend aus der liberalen Weltanschauung, ergreben sich die Grundgedanken für eine jedem Einzelnen sein Recht gebende Sozialpolitik; ferner für eine den Knaben und das Mädchen zur Persönlichkeit erziehende Bildungspolitik und schließlich gegenüber den Forderungen auf Gemeinwirtschaft und Sozialfürsorge eine die Stärkung und Erhaltung des selbstverantwortlichen Einzelunternehmers scharf betonende Wirtschaftspolitik.

Liberalismus ist kein formales Prinzip wie das demokratische Ideal von der Herrschaft der Masse. Er ist Weltanschauung und strebt darum auf alle Gebiete des persönlichen und öffentlichen Lebens aus. Es bedeutet Lebensinhalt der Deutschen Volkspartei, daß sie Träger, Verkörper und Träger dieses deutschen Liberalismus ist und immerdar bleibt.

Deutsches Reich.

Von der Rathenaununtersuchung.

§ Weita, 11. Aug. Der in die Rathenaununtersuchung verwickelte Bohrer, der die Garage für die Unterbringung des Autos besorgt und nach Ermittlungen der Polizei eingeschriebenes Mitglied der Kommunistischen Partei sein soll, wie die „Deutsche Zeitung“ berichtet, bestreitet vom Wortplan etwas gewußt zu haben. Er behauptet auch weiterhin, daß er nur auf Befehl und gezwungenermaßen das Auto geführt habe.

„Wir müssen es tun, auch wenn wir noch so fest davon überzeugt sind, daß es nichts mehr hilft. Um der Eltern willen müssen wir es tun und um unserer selbst willen. Denn die Eltern würden stets denken, daß das Kind hätte gerettet werden können, wenn wir den Schnitt versucht hätten. Wir dürfen uns dem Vorwurf nicht aussetzen, etwas unterlassen zu haben, das vielleicht geholfen hätte.“

Johannes Hefewinkel legt sein Blatt weg und starrt zur Decke. Das Kind muß gerettet werden; man wird nicht darum herumkommen. Nicht um seinetwillen geschieht es, denn ihm ist nicht mehr zu helfen, sondern um seiner Eltern willen, damit diese beruhigt sind, und um der Ärzte willen, damit sie kein Vorwurf treffen kann.

Der Gedanke ist ihm unbegreiflich, peinlich; aber es ist nicht das Witzbild, das ihn quält, sondern das Gefühl, daß hier etwas ganzlich Unmögliches geschehen soll. Das Kind muß Schmerzen aushalten, die Eltern müssen viel Geld für die Operation bezahlen, und das alles für nichts.

Dieses Bewußtsein ist niederdrückend; aber er sieht nicht ein, wie er die Dinge ändern könnte. Solange er assistiert in der Klinik ist, ist er nicht sein eigener Herr, so selbstherrlich er auch zumal schalten darf. Denn alle bewegen sich seinem Urteil. Doch zuweilen — wie eben hier — treten Fälle ein, die sich seiner Machtspähre entziehen. Professor Schlichting wird nicht nachgeben. Und er hat recht. Unrecht ist es, von ihm zu verlangen, seinen Standpunkt aufzugeben. Denn er trägt die Verantwortung. Wenn der Professor will, wird noch heute geschulten werden, und er muß bei der Operation assistieren.

Ob er nicht besser tut, am dreißigsten September, wenn sein Vertrag mit der Universitäts abläuft, ihn nicht wieder zu erneuern? Nach Haus zu fahren und sich selbständig zu machen? Solman würde ihn sehr verurteilen, auch die anderen Professoren würden ihn ungern ziehen lassen. Er weiß, was er ihnen wert ist. Aber die lästige Beschränkung würde fallen, und die Mutter würde glücklich sein, wenn er es täte. Sie schreibt ihm nicht, daß er kommen soll. Sie will ihn nicht beeinflussen. Aber zwischen ihnen zittert ein Rest, daß sie feig, überfällig sein würde, wenn er käme.

Und die Gerda schreibt es ihm direkt, offen und klar und nicht nur zwischen den Zeilen.

Nur um seinetwillen bleibt die Mutter noch in ihrer kleinen Villa; für ihn hält sie alles bereit. „Sonst wäre sie längst zu Haus hinübergezogen, um bei ihrem Vater zu sein, der an schwerer Krankheit leidet und nicht eine Stunde ohne sie sein will. Sie aber Gerda muß fern bei den Kranken sein. Gerda aber kann nur seinen kommen, sie hat ihren Mann und ihre Kinder.“

Gerda ist sehr brav. Obwohl sie wenig Zeit hat — sie heißt jetzt Frau von Bülton und hat zwei Töchter, die ihr viel Arbeit

Die Einheitsfront von Links in Baden.

§ Bad. Nach dem, was man bisher zu diesem Thema von der SPD und USF in Baden zu sehen und zu hören bekam, liegt die Sache wohl so, daß sich die bürgerlichen Parteien in Baden zur Koalition der Linken kaum zu fügen brauchen. Bevor das Kind geboren ist, beginnt nämlich schon der Streit, wer es ernähren soll.

Die Sozialdemokratie sagt sich als die stärkere Partei, daß sie unter allen Umständen das Heft in der Hand behalten will, während die Unabhängigen ihrerseits wiederum keinen Deut ihres Selbstbestimmungsrechtes missen wollen. Der Streit in den Kreisen der beiden Linksparteien hat in den letzten Tagen schon dramatische Formen angenommen. Die USF verhält sich nach wie vor auf einem sehr kühnen Standpunkt der Koalition gegenüber und will sich keineswegs verpflichten, zuerst diejenige zu sein, die die Hand einer Einheitspolitik von Links reicht. Sie erklärt ganz scharfsinnig, daß sie sich auf ein rechtssozialistisches schlappes Programm, wie es zum Beispiel das Böhler darstelle, niemals einlassen werde. Die Sozialdemokraten ihrerseits setzen sich aber aufs hohe Ross und tun so, als ob ihnen an ihrem Zusammenstoß der beiden Parteien gar nichts gelegen wäre, abgesehen von heimlich doch große Sehnsucht nach dem dadurch bedingten Stimmengewinn. Nachgeben wird und will keiner. In den letzten Tagen kam es sogar zu einer direkten Kampfansage zwischen den beiden Parteien, jedoch die bürgerlichen Parteien das schöne Schauspiel mit ansehen dürfen, wie sich zwei, die erst große Töne vom Einiggehen sprachen, nun in die Haare geraten und ein lächerliches Bild von Parteihader abgeben.

Die bürgerlichen Parteien können sich aber dessen doppelt freuen, da diese Einigungsbewegung etwas sehr Gutes geschaffen hat, nämlich den Zusammenstoß der Bürgerlichen zu einer Arbeitsgemeinschaft, der als ein ursprüngliches Ereignis den sehr verdorbenen Linksparteien sich präsentierten.

Psychologisch ist es wohl richtig, daß vielleicht große Arbeitermassen leichter zusammenzuschließen sind als große Bürgermassen. Der Bürger, der sich zu allem seine selbständige Meinung bildet und sie, gleichwohl ob richtig oder unrichtig, fast immer bis zum letzten Punkte durchsetzt, ist gar nicht so einfach mit anderen unter einem Hut zu bringen. Und trotzdem wird es gelingen. Dann ist aber auch wohl der Beweis erbracht, daß der Bürger eingesehen hat, was nur tut und was vor allem ihm nützen kann gegen den politischen Wahnsinn von links, der gegen alles, was nicht zum mindesten stark rüchlich angehaucht ist, Sturm läßt.

Das Zustandekommen einer bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft ist den Sozialisten doch in die Glieder gefahren und man vermag fröhlich, diese Koalition durch die eigenartigsten Mittel wieder zu sprengen aber aber ein großes Gegengewicht zu schaffen. Das wird aber wohl schließlich unmöglich sein. Genau wie die Deutschnationalen und Deutschsozialistischen in ihrem Extremismus niemals in einen Mittelstandsblock mit hineingekommen werden können, es sei denn, daß sie ihre Politik mäßigen oder umstellen würden, genau so ist es auf der linken Seite unmöglich, die Kommunisten in eine Linkspartei mit aufzunehmen. Die einzige Verschmelzungsmöglichkeit oder Schmelztemperatur einer Arbeitsgemeinschaft bestand und besteht zwischen U. S. P. und S. P. D. Aber, wie bereits erwähnt, ergeben sich auch hier schon Zwiespältigkeiten und Streitigkeiten kleinlicher und nichtigster Art, die mit einer fast mahlstülpigen Polemik bis aufs äußerste getrieben werden, jedoch wohl wegen eines nicht herausgehenden starken Zusammenstoßes oder einer Arbeitsgemeinschaft zwischen den beiden erwähnten Linksparteien noch keine Furchen bei den Bürgerlichen aufzutauen braucht, zumal sie sich durch ihre Arbeitsgemeinschaft ja decken können.

Letzte Meldungen.

Japanische Heeresverminderung.

§ London, 10. August. Reuter meldet aus Tokio, der Kriegsminister gebe bekannt, daß in den nächsten 10 Jahren die Stärke des japanischen Heeres um 3 Divisionen vermindert werden soll, nämlich um 1800 Offiziere, 55 000 Mann und 12 000 Pferde. Die militärische Dienstzeit wird um 3 Monate vermindert.

§ Paris, 10. Aug. Wie Havas aus Madrid berichtet, melden die Zeitungen, in ganz Portugal sei der Generalstreik erklärt. Man befürchte ernstlichen Unruhen. Die Regierung habe ihren Sitz nach Fort Cascaes verlegt und den Besatzungszustand verhängt. Es seien energische Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung getroffen.

Madon — findet sie oft genug eine freie Stunde, in der sie mit ihrem Vetter plaudert und ihm erzählt, wie es zu Haus aussieht. Denn auf die Briefe der Mutter ist kein Verlaß. Sie schreibt nur Gutes und Schönes, damit er sich keine traurigen Gedanken machen soll. Auch damals, als sie den Vater weggebracht haben, hat sie ihm nur geschrieben, daß er eine kleine Erholungsreise angereizt habe. Eine Erholungsreise — in die Jernentstalt.

Onkel Erich hat es ihm erzählt, als er nach Haus kam. Die Mutter hätte es ihm niemals gesagt. Sie ist ein so tapferer, ein so herrlicher Mensch. Seine große, starke, schöne Mutter.

Er atmet schwer auf, wie unter einem Alp. Sie ist nicht mehr groß und stolz. Ganz in sich zusammengetrocknet ist sie, und ihre Haar ist silberweiß. Wie eine Siebzehnjährige sieht sie aus und ist noch nicht sechzig Jahre alt. Durchbar hat das letzte Jahrzehnt an ihren Kernen gegerrt und hat sie krummgezogen.

„Doch ist sie ein kleines, altes Mütterchen, das durch die Zimmer schleicht und sie entsetzt. Das Wohnzimmer soll sein Sprechzimmer werden und das Wohnzimmer nebenan sein Wartezimmer. Oben im zweiten Stock sollen ihre beiden Schlafzimmer sein, das ihre und das seine. Und die Verbindungstür soll immer offen stehen.“

„Daß ich ihn atmen höre, wenn er schläft.“

Die Gerda hat ihm alles geschrieben. Ob er seinen Betrag nicht erneuern, ob er nach Haus zur Mutter ziehen soll? Sie würde sich sehr freuen, und die Freude wäre ihr zu gönnen. Sie hat nicht viel Freude in ihrem Leben gehabt.

Ob er es ihr schreiben, oder ob er sie überraschen soll? Er hat die Augen geschlossen und atmet tief und regelmäßig. Er ist fest eingeschlafen.

Auf seiner großen Wiese geht er spazieren, die rot und gelb von blühendem Wahn und blühenden Sonnenblumen. Er geht nicht allein. Neben ihm geht Gerda. Er muß sie jetzt an der Hand halten, denn sie will die Sonnenblumen abschneiden. Aber er erlaubt es nicht. Er weiß, daß er sterben muß, wenn sie eine Blume pflückt. Darum muß er sie immer wieder fortziehen, wenn sie nach einer Blume greift. Aber es wird immer schwerer, sie fortzuziehen. Doch ist sie gar nicht mehr die Gerda, sondern seine Mutter geht neben ihm, und sie wandert nicht mehr durch das Blumenfeld, sondern durch das Laubertal. Sie gehen Rothenburg entgegen. Und die Sonne brennt heiß vom Himmel herunter, und die Wälder und Hügel kommen.

Die Mutter hat seine Hand losgelassen und geht vor ihm her. Sie hält ein Bündel gelber Sonnenblumen in der Hand. Wie ist es, daß mit den Sonnenblumen pflücken? Er weiß, daß er die Kappläden verbieten hat. Er quält sich ab und starrt und starrt, aber er kann den Grund dafür nicht mehr finden. Und jetzt geht er über jeder Blume einen kleinen, blauen Schmetterling nach.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Statistik der Kraftfahrzeuge und Fahrräder in Baden.

Nach dem Ergebnis einer vom Badischen Statistischen Landesamt vorgenommenen Bestandsaufnahme beträgt die Zahl der Kraftfahrzeuge in Baden nach dem Stand vom 1. Juli 1922 rund 6000 (genau 5963). Im Vergleich zur vorjährigen Erhebung, bei der auf den gleichen Zeitpunkt 3938 Kraftfahrzeuge ermittelt worden sind, hat die Zahl um 2311, d. h. um 51 Prozent, gegenüber der Bestandsaufnahme im Vorjahresjahr 1921 um 2911, d. h. um 73 Prozent, zugenommen. Die Hauptursache dieser starken Steigerung der Kraftfahrzeuge dürfte in erster Linie in der starken Steigerung der Eisenbahnfahrzeuge sowie in der Verteuerung der Pferdehaltung durch die hohen Futtermittelpreise und Löhne liegen. Fast nur die einzelnen Arten von Kraftfahrzeugen ins Auge, so zeigt sich, daß die Zahl der vorzugsweise der Personenerfordernisse dienenden Kraftwagen von 1885 auf 2718 gestiegen ist, was eine Vermehrung um rund 800, d. h. 44,1 Prozent, bedeutet. Bei den vorzugsweise der Lastbeförderung dienenden Kraftwagen, deren Zahl am 1. Juli ds. Js. 1612 betragen hat (gegenüber 1011 im Vorjahr), beträgt die Zunahme rund 600, d. h. 60 Prozent. Die Zahl der vom Sattel aus zu steuernden Großkraftfahrzeuge ist von 1027 im Jahr 1921 auf 1612 im Berichtsjahr gestiegen. Im einzelnen ist noch zu bemerken, daß die Zahl der den Landesbehörden dienenden Postkraftwagen mit mehr als 2000 St. Eigengewicht gegenüber dem Vorjahr um 26, im Transport- und Brauereigewerbe um je 57, im Baugewerbe um 84, in der Molkerei, Land- und Forstwirtschaft um 12 bzw. 11 und bei anderen Zweigen dienenden Wagen um 283 zugenommen hat. Beträgt die Zahl der Kraftfahrzeuge für Feuerlöschzwecke (von 10 auf 20); selbstfahrende Straßenreinigungsmaschinen gibt es nunmehr 5 (im Vorjahr 1).

Die Zahl der Fahrräder ist, die sich gegenwärtig im Besitz und in Benutzung der Bevölkerung in Baden befinden, ist nicht bekannt, da solche Erhebungen noch nie gemacht worden sind. Wenn man auch nicht zuverlässigen Einblick in den Umfang des Radfahrverkehrs gemäß der Statistik der von den Bezirksämtern ausgestellten Radfahrerkarten, nach einer Umfrage des Statistischen Landesamtes sind im Jahre 1921 insgesamt 55 418 Radfahrerkarten ausgestellt worden. Die Höchstzahl entfällt auf den Bezirk Mannheim (7448); an zweiter Stelle steht der Bezirk Karlsruhe (5985), dann folgen die Bezirke Freiburg mit 3327, Heidelberg mit 2149, Pforzheim mit 2118, Emmendingen mit 1607, Offenburg mit 1581, Rastatt mit 1441, Wiesloch mit 1419, Waldbrunn mit 1306, Bruchsal mit 1299, Eppingen mit 1225, Sinsheim mit 1182, Bruchsal mit 1099, St. Leon mit 1072 und Käfertal mit 1067 Radfahrerkarten. Die geringste Zahl von Radfahrerkarten weisen die Bezirke Freudenstadt und Weisbaden mit je 222 Karten, St. Blasien mit 223, Pfullendorf mit 226, Buchen mit 259, Schwenningen mit 282, Zimmern mit 298 Radfahrerkarten auf. Im Vergleich zu den Jahren 1919 und 1920 hat die Zahl der im Jahre 1921 ausgestellten Radfahrerkarten stark zugenommen. Im Jahre 1919 wurden nur 401, im folgenden Jahre 10 994, im Jahre 1921 das Fünffache (50 418) Radfahrerkarten ausgestellt. Die Zunahme im Jahre 1921 gegenüber dem Vorjahr ist in den einzelnen Bundesstellen außerordentlich verschieden; sie beträgt in den fünf größten Städten Mannheim, Karlsruhe, Heidelberg, Freiburg, Pforzheim) insgesamt das Dreifache, in den drei ländlichen Bezirken Schopfheim, Sinsheim und Eppingen das Neunfache, in den oberbadiischen Bezirken Rastatt, St. Leon, Pfullendorf und Bruchsal das Sechsfache, in den nordbadiischen Bezirken, Oberbach, Weisbaden, Sinsheim, Lauterbach, Weisbaden und Weisbaden das Fünffache. Ob in der Tat die Zunahme des Radfahrverkehrs so groß war, wie die Statistik der ausgestellten Radfahrerkarten vermuten läßt, oder ob die Verschärfung der polizeilichen Überwachung des Radfahrverkehrs die Hauptrolle spielt, läßt sich mit Bestimmtheit nicht feststellen.

Wirtschaftliche Fragen.

Das Opfer der Landwirtschaft.

Man schreibt uns von landwirtschaftlicher Seite: Vor einigen Tagen ging durch die Presse eine Berechnung, nach der die badische Landwirtschaft mit der Getreidemenge ein Opfer bzw. eine Sondersteuer von 312 Millionen Mark zu tragen hat. Diese Zahlen sind überhöht. Der Durchschnittspreis für Umlagegetreide stellt sich pro Tonne auf rund 29 000 Mark, der Landwirt erhält dagegen nur rund 7 000 Mark. Auf die 22 Landrenten — macht eine Sonderbesteuerung von 484 Millionen, die die badische Landwirtschaft tragen soll. II.

Pfahlbauten am Bodensee 1922.

Von Karl Birner, Konstanz.

Am der Steingit, vor etwa 5000 Jahren, lebten am Bodensee die Pfahlbauer. Es sind dies die ältesten Bewohner, die nachgewiesen werden können. Sie lebten in Pfählen, die sie in den Grund getrieben mit dem Schlegel über Wasser aufgerichtet waren. Dabei ihr geschichtlicher Name Pfahlbauer.

Diese Häuser fanden sich aber nicht vereinzelt, sondern in den Dörfern und in großen Siedlungen (Dörfern). Bevorzugt waren Uferlagen mit leichtem Ufer und Riesgeschlebe, weil dieser Ufer den Einraum der Pfähle besonders geeignet war. Über diese Häuser führte zum Ufer ein primitiver Steg, in das Wasser hinein, der die Bauart bot Schutz gegen Angriffe feindlicher Menschen und wilder Tiere. Wie groß diese Anhebungen waren, zeigt die heute noch vorhandenen Reste: bei Rorschach sind die Pfähle auf einem Raum von etwa 8 Hektar über 50 000 Stück, an den Stellen, wo früher große Pfahlbauersiedlungen waren, waren durch alle Zeiten bis heute Siedlungen: früher Pfahlbau, heute Weiler, Gemeinde oder Dörfchen.

Die Häuser aus jenen Zeiten sind reichhaltig: Steinbeile aller Art, Horn- und Knochenwerkzeuge, Töpferwaren, Eisen- und Bronzegegenstände, wertvolle Kunstgegenstände aus Knochen, Zähnen und Geweihen, Dolche, Pfeile, Äxte, Haispfeile, Kinderlöcher und vieles andere. Aus jener Zeit vorhanden ist noch Getreide, Risse, Brot, Wein, ferner Fisch, Gans, Gesehne und auf Steinen gezeichnete, wertvolle Gegenstände aus Erz, Gold, Silber und Kupfer. Einmal eines hohen Kulturstandes. Die wichtigste Metallart der Pfahlbauer am Bodensee war die Siedelung bei Unteruhldingen; diese Siedelung hat alle diese Funde besonders in den Rufen am Bodensee, welches das wertvollste und reichhaltigste Material aus der Pfahlbauzeit besitzt. Das letzte Stück dieses Museums ist ein Stein aus der Zeit 20 000 bis 15 000 v. Chr., gefunden in der Nähe bei Lössingen, auf welchen ein damaliger See mit einem Steinmesser ein weidendes Renntier eingegraben (eingetrah) hat. Neben diesem Stück sind noch andere wertvolle Gegenstände vorhanden.

Städtische Nachrichten.

Das Kinder-Ferienheim Rotensol des Vereins für Erholungsanfechtung und Kinder-Fürsorge Mannheim (S. V.)

Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß es dem rührigen Verein — nunmehr im 6. Jahre — gelungen ist, den Kindern der kaufmännischen und technischen Angestellten, gleichviel welcher Richtung und Religion, für einige Wochen ein Heim zu bieten. Diesen Kindern, welche durch den Krieg und dessen Folgen an dem wertvollen Gut, ihrer Gesundheit, so überaus verlieren mußten, ist ein Aufenthalt in würdiger Schwarzwaldbühnenluft wohl zu gönnen.

Dienstag früh 10 Uhr versammelten sich die Väter oder Mütter von 47 Mannheimer und Ludwigshafener Kindern im Mannheimer Hauptbahnhof, um von ihren Lieblingen auf 4 Wochen Abschied zu nehmen. Von diesen kamen 37 in das eigene Heim nach Rotensol, 10 in das Kinderheim Falkenberg der engeren inneren Mission. Neben dem Vereinsvorsitzenden, Herrn G. A. Neutlinger, waren Mitglieder des Verwaltungsrats und des Kinderfürsorge-Ausschusses erschienen. Mit hellem Jubel verließ der Zug den Bahnhof. Das Heim in Rotensol liegt 100 Meter über Meereshöhe dem Döbel zu, von herrlichen Tannwäldern umgeben. Die Leitung des Heims wurde Herrn Hauptlehrer Haberstroh nebst seiner Gattin übertragen. Es besteht die berechtigten Hoffnung, daß die Führung eine ebenso mühselige wie vorbildliche wie unter der Hausoberin Hertta, welcher beim Abschied die Kinderherzen unvermindert zupfehlten, bleibt.

Wie uns mitgeteilt wird, sind die Kinder nach 1½ständigem Aufenthalt in Karlsruhe, gut in Herrensoll anagand. Nach einer kleinen Stärkung, bestehend aus Butterbrot und Marmelade, bei welcher Gelegenheit ein dort weilender Mannheimer Kurist dem Führer eine Spende von 100 M zur geeigneten Verwendung für die Kinder übergeben, ging es weiter und kurz vor einem Regenstauer wurde das Heim erreicht. Hier erwartete die Kleinen ein fröhliches Essen: Rühlpuppe, Rotkehlchen mit Nudeln und Kesselfat und darauf gab es noch Rühlpuppe. So verlief der Reisetag in jeder Hinsicht befriedigend.

II. Jahreserhöhung auf den Reichsposten. Infolge der neuerdings eingetretenen beträchtlichen Verteuerung der Betriebsführung bei den Reichsposten sieht sich die Reichspostverwaltung gezwungen, die Gebührensätze für die Beförderung von Personen und Reisegeld mit dem Kraftposten vom 12. August ab abwärts zu erhöhen. Bis auf weiteres wird für eine Person pro Tarifkilometer 2 Mark statt bisher 1,50 Mark erhoben. Näherer Auskunft geben die Postämter.

II. Handgriffaufbewahrung. Die Gebühren für die Aufbewahrung von Handgriffen auf den Bahnhöfen sind für die beiden ersten Tage zusammen sowie für jeden folgenden Tag der Aufbewahrung auf 3 Mark erhöht worden. Für größere Gepäckstücke, die nicht unter den Begriff Handgriff fallen, also auch für Fahrräder, werden 5 Mark erhoben.

Kryk. Zur Anlage der Veteranen. Zurzeit beziehen 129 353 Veteranen die vom Reich gewährte Beihilfe für Kriegsteilnehmer. Der Vorstand des Reichsträgerbundes „Kriegshäuser“ hat die Reichsregierung erneut ersucht, eine zeitgemäße Erhöhung der Beihilfe, die heute monatlich 12,50 Mark (II) beträgt, vorzunehmen. Der zwanzigfache Betrag der eigentlichen Beihilfe, also 250 Mark monatlich, ist gefordert worden. Die Gewährung der Forderung erscheint leider bei der schwierigen Finanzlage des Reiches sehr zweifelhaft.

III. Am die Einheitskurzfahrt. Der Reichsbund für Nationalistenographie, die wichtigste stenographische Schule Deutschlands, hielt in Erfurt eine Vertretertagung ab. Zum Vorsitzenden des Reichsbundes wurde Generalmajor A. D. von Runowski gewählt. Nach eingehender Aussprache über den jetzt herausgetretenen amtlichen Entwurf einer deutschen Einheitskurzfahrt wurde eine Entschließung angenommen, in der mit Bedauern festgesetzt wurde, daß der Entwurf ohne Durchführung der vorher vereinbarten Bewährungsfrist zur Einheitskurzfahrt gestellt wurde. Ohne die Ergebnisse der Bewährungsfrist seien aber zur Beurteilung des Entwurfs alle wissenschaftlichen Unterlagen. Die nationalstenographische Schule lehnt deshalb aus diesen Erwägungen heraus die Vorkriegsvorlage ab, weil sie dem Haupterfordernis einer modernen Kurzfahrt nach größtmöglicher Einfachheit nicht gerecht wird und dadurch nicht geeignet ist, allgemein in den Schulen eingeführt zu werden.

* Aufgefundenes Geld. Es wurde u. a. aufgefunden im Monat Juli: am 4. im Aug 1643 ein Geldbeutel mit 90,40 Mark, abgeliefert in Bismarck am Rhein; im Aug 1922 ein Geldbeutel mit 150 Mark 20 Pfennig, abgeliefert in Freiburg; am 6. auf dem Bahnhof Freiburg eine Geldmappe mit 200 Mark; am 8. im Aug 1646 ein Geldbeutel mit 51,50 Mark, abgeliefert in Basel Bad.; im Aug 76 eine Geldmappe mit 1100 Mark, abgeliefert in Basel Bad.; auf dem Bahnhof Basel Bad. der Betrag von 2000 Mark; am 15. auf dem Bahnhof Heidelberg ein Geldbeutel mit 68,50 Mark; am 16. im Aug 1563 eine Tasche mit 90 Mark, abgeliefert in Donauwörth; im Aug 206 ein Geldbeutel mit 64,50 Mark, abgeliefert in Baden-Dos.; am 17. auf dem Bahnhof Singen (Hohentwiel) eine Tasche mit 135 Mark; am 18. im Aug 1714 ein Geldbeutel mit 299,16 Mark, abgeliefert in Zell B.; auf dem Bahnhof Forbach-Gausbach ein Wappchen mit 68 Mark; am 20. auf dem Bahnhof-Immenbach der Betrag von 80 Mark; am 21. auf dem Bahnhof Karlsruhe der Betrag

von 100 Mark; im Güterbahnhof Mannheim der Betrag von 100 Mark; am 22. im Aug 1440 der Betrag von 174 Mark; abgeliefert in Konstanz; am 24. im Aug 1221 ein Geldbeutel mit 118,50 Mark, abgeliefert in Pforzheim; am 26. auf dem Bahnhof Basel Bad. der Betrag von 100 Mark; am 28. auf dem Bahnhof Singen (Hohentwiel) eine Tasche mit 1144,60 Mark.

Vereinsnachrichten.

ch. Die Ortsgruppe Mannheim des Verbandes badischer Gartenbauvereine hielt gestern abend unter dem Vorsitz ihres Obmanns Fuhr eine gutbesuchte Bezirksversammlung ab, in der vor allem der von der Stadt beabsichtigte Verkaufsstätte für Blumen und Pflanzen besprochen wurde. Herr Garteninspektor Kirchberg verbreitete sich zunächst über die Gründe, die die Stadt zu dem Verkauf veranlaßten und verteidigte das Vorgehen der Stadtverwaltung mit Grund. Die Versammlung stellte sich aber auf den Standpunkt, daß sie von der Stadt keine Ware brauche, sondern diese selber ziehen könne. Sie verurteilt den Verkauf auf das Entschiedenste und protestiert gegen denselben auch fernerhin. Wenn die Stadt Ueberproduktion an Blumen und Pflanzen habe, so solle sie diese in die Kronenhäuser schicken, aber nicht den hiesigen Erwerbsarbeitern Konkurrenz machen durch solchen Gelegenheitsverkauf. Versamt wurde ferner eine bessere und mannigfaltigere Ausschmückung der städtischen Anlagen und darauf verwiesen, daß die Bahnhofsanlage an Pfingsten nichts weniger denn schön aussehend und sehr zu wünschen übrig ließ. Unbegreiflich erscheine es, daß die Stadt auf der einen Seite Millionen und Abermillionen für das Theater übrig habe und zugleich, während andererseits bei der Stadt Gartenbauausstellungen geparkt werden solle, wo doch gerade das Gros der hiesigen Bevölkerung an einer solchen Ausschmückung der städtischen Anlagen das größte Interesse habe. Das anscheinende Entgegenkommen der Stadt gleiche einem Donnerschlag, auf das die Erwerbsarbeitern gerne verzichte. Die Stadtverwaltung werde mit ihrem Blumenverkauf dieselbe schlechte Erfahrung machen und Defizitwirtschaft erleben, wie mit dem hiesigen Gemüseverkauf. Von Seiten des Vertreters der Ortsgruppe der Blumenangehörigen wurde darauf die Erklärung abgegeben, daß sie den städt. Blumen- und Pflanzenverkauf solange ignorieren, als dies auch von den Gärtnern geschehe. Die Anwesenden nahmen diese Erklärung mit lebhaftem Beifall auf und verpflichteten sich auf Ehrenwort, von der Stadt keine Blumen und Pflanzen zu beziehen. Nachdem wurde eine provisorische Arbeitsgemeinschaft zwischen Blumen- und Gärtnereigenen gebildet. Die Anerkennung von Lehrbetrieben wurde einstimmig gutgeheißen. Darnach werden in Zukunft Gärtnereinigungen nur noch solchen Betrieben zugeteilt, die nach Anerkennung durch die Landwirtschaftskammer und einer Gärtnerkommission für die Heranbildung von Lehrlingen geeignet erscheinen. Den Schluß der Beratungen bildeten Marktfragen.

Veranstaltungen.

* In den Kammer-Sitzungen rollt von heute ab bis einschließlich Montag der Schachpartie „Der Roman der Christine von Herr.“ Nach dem gleichnamigen Roman wird von dem Verfasser Dr. Ludwig Berger das Schicksal einer schwermütigen Frau erzählt, die, an einen ausschweifenden Gatten gebunden, nach schweren Kämpfen sich schließlich doch mit demjenigen in wahrer Liebe vereinigen darf, der als das Ideal edler Männlichkeit zur rechten Zeit ihren Lebensweg gekreuzt hat. Für Mannheim sind die Aufnahmen von besonderem Interesse, weil ein großer Teil der Handlung im Schwäbischer Schloß und Park aufgenommen wurde. Für eine vorzügliche Darstellung bürgen Werner Krauß, Heinrich George, Julius Falkenstein, Paul Harimann, Ernst Legal, Agnes Strauß, Marie Ferron, Emil Rorek, Alca Grünig und Adele Sandrock. Beispielt wird das Programm durch die vierte Episode des Bildwerk-Großfilms „Rit: Büchse und Paffo“.

Kommunale Chronik.

II. Karlsruhe, 10. Aug. Der Vollzugsrat der Karlsruher und Duracher Betriebsräte nahm gestern gegen die in der Bürgerauschussung vom 1. August gegen den Betriebsrat der städtischen Betriebe erfolgten Angriffe Stellung. Nach einer längeren Aussprache wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der die Vollversammlung der Karlsruher Betriebsräte von den Angriffen verschiedener Zentrumsredner in der Bürgerauschussung vom 1. August gegenüber den Betriebsräten der städt. Betriebe Kenntnis nimmt, den angegriffenen Betriebsräten ihr volles Vertrauen ausspricht und erklärt, daß die Betriebsräte auch fernerhin darüber entscheiden, wann eine Demonstration veranstaltet wird. Die Versammlung fordert die sofortige Entlassung des Kronenwärters Bidel auf Grund des Gesetzes zum Schutze der deutschen Republik. Deswegen verlangt die Versammlung die Entfernung des Stadtoberstretars Laubach als Sekretär des Bürgermeisters Bauer und dessen Ersetzung durch einen der sozialdemokratischen Partei angehörigen Sekretär.

II. Freiburg, 10. Aug. Der zum 4. Bürgermeister der Stadt Freiburg gewählte, der sozialdemokratischen Partei angehörende Stadtrat Hölzl aus Fürth hat die Amtsgeschäfte als Bürgermeister übernommen. Bei der Einführung in der Vollversammlung des Stadtratskollegiums gab Bürgermeister Hölzl die Erklärung ab, daß er sein Amt stets nach 1. Grundgedanken strengster Objektivität verwalteten und das Gesamtwohl der Einwohnerschaft im Auge behalten werde.

hoktorin ist 1863 in Düsseldorf geboren. Sie kam vor ungefähr 30 Jahren nach Berlin und war die erste Frau, die die Erlaubnis erhielt, im Nationalökonomischen Seminar von Gustav Schmoller zu arbeiten. Von jener Zeit an hat sie eine äußerst umfangreiche Tätigkeit entfaltet. Die jetzt fast überall durchgeführte Schulforschung ist im wesentlichen ihren unermüdbaren Bemühungen zu verdanken. Ferner hat sie sich vielfach und erfolgreich für den Schutz der Heimarbeiterrinnen und die Verbesserung der Lage der Frauen in der Industrie eingesetzt. Während des Krieges wendete sich ihre Arbeitskraft der Kriegshinterbliebenenfürsorge zu. Der größte Teil dessen, was auf diesem Gebiete Gesetz geworden ist, wird ihrer Anregung und ersten praktischen Ausgestaltung verdankt.

© In einer Woche zum Pol und zurück. Der Flieger der Schackleton-Expedition Major A. Carr, der jetzt nach London zurückgekehrt ist, erzählte die großen Möglichkeiten, die der Polarforschung durch das Luftfahrzeug eröffnet werden, und meinte, man würde in nicht zu langer Zeit durch die Luft in einer Woche zum Nordpol reisen und zurück. Ich bin vollkommen überzeugt, sagte er, daß wir die alten Reishoden der Polarforschung überwunden haben und daß man in Zukunft während der Sommermonate ganz leicht zu den Polen gelangen wird. Wenige Leute machen sich eine richtige Vorstellung davon, wie milde die Sommer im Nord- und Südpolartreife sind. Das neueste deutsche Luftschiff ist imlande, eine Reise nach dem Nordpol und zurück nach London, also eine Strecke von etwa 7000 Kilometern, innerhalb einer Woche auszuführen. Betriebsstoff kann für die ganze Strecke mitgenommen werden und seine Landung ist nötig. Infolge der Verringerungen in den Plänen der Schackleton-Expedition konnte Major Carr den von ihm beobachteten großen Flug zum Südpol nicht ausführen, hat aber bei seinen zahlreichen Flügen in der Antarktis wertvolle Erfahrungen gesammelt. Die Witterungsbedingungen waren außerordentlich günstig. Während der 7 Wochen, die sie im ewigen Eis verbrachten, betrug die Durchschnittstemperatur etwa 30 Grad und die durchschnittliche Windstärke etwa 15 Kilometer die Stunde. Himmel und Luft waren vollkommen klar und die Zahl der vorzüglich zum Fliegen geeigneten Stunden betrug mehr als 300. Unter solchen Bedingungen kann das Flugzeug ohne Schwierigkeiten und Gefahr verwendet werden und der Forschung wertvolle Dienste leisten. Wäre es möglich gewesen, an dem südlichsten Punkt, den unser Schiff erreichte und an dem es wegen der Eisverhältnisse die Weiterfahrt aufgeben mußte, mit dem Flugzeug 150 Kilometer weit vorzubringen, dann wären wir wahrscheinlich unbekanntes Land entdeckt und photographische Aufnahmen haben machen können.

Kunst und Wissen.

© Die Philologische Fakultät der Universität Heidelberg ernannte die Sozialpolitikerin Helene Simon für ihr vielfaches erfolgreiches wissenschaftliches und praktisches Wirken auf dem Gebiete der Sozialpolitik zum Ehrendoktor. Die neue Ehren-

Aus dem Lande.

Rückgang in der Kunstdüngerherstellung.

DRS. Freiburg, 10. Aug. Die landwirtschaftlichen Organisationsmächte, wie der „Badische Bauern-Bund“ mittelst zur Zeit die Beschränkung, daß die über die Getreidebewirtschaftung herrschende...

+ Hülshorst b. Rosbach, 11. Aug. Den Koff einer Startfraktion erlebte am vergangenen Sonntag bei einem Ausflug ein lediger Dienstmacht namens Wacker aus der Nähe von Redwitz...

+ Riedelheim, 10. Aug. Wegen den von dem badischen Landtag beschlossenen Verkauf der rechtsrheinischen ehemaligen Straßburger Straßenbahnen an eine Privatgesellschaft wurde in der Generaterversammlung des Verkehrsvereins des Hanauerlandes einmütig scharfer Protest erhoben...

+ Nellingen (Amt Bretten), 10. Aug. Zwei wertvolle Pferde wurden in der vorletzten Nacht hier in der Kühle des Herrn Kasper gestohlen. Die Täter sind noch unbekannt.

+ Schopfheim, 10. Aug. Der Schwarzwaldbund fordert alle Freunde des Schwarzwaldbundes auf, ihr Scherlein zum Wiederaufbau des hohen Rühr-Turmes beizutragen. Ferner soll durch eine Hausammlung die Herbeischaffung weiterer Mittel versucht werden.

+ Malsburg b. Millheim, 11. Aug. Eine Anzahl Heidelberger Studenten werden hier ihre Ferien bei körperlich schwerer Arbeit verbringen. Sie haben in den Steinbrüchen der Umgebung Beschäftigung angenommen.

+ Koenigs, 9. Aug. Vom 1. Oktober ab sollen die Reichsstände zur Reifeprüfung weg. Die Stadtverwaltung beabsichtigt, im kommenden Winter Weid bereit zu stellen, das zu einem erhöhten Preis an Bedürfnisse abgegeben werden soll.

Aus der Pfalz.

Gegen den Sonntagunterricht.

Speyer, 10. Aug. Der pfälzische Kreislehrerrat fasste den Beschluß, im Namen der Gesamtlehrerschaft und im Interesse des Kindes und des Unterrichtes Einspruch dagegen zu erheben, daß der Fortbildungsschulunterricht auf Antrag der Gemeinden immer noch auf Sonntag verlegt werden kann...

Speyer, 10. Aug. Die Rayn- und Raunensuche in der Pfalz hat im letzten Berichtsjahr des Monats Juli einen erfreulich niedrigen Stand erreicht. Nur in zwei Verwaltungskreisen waren 3 Gemeinden und 3 Gehöfte verheut, ohne daß Tiere eingebracht oder notgeschlachtet werden mußten.

Berichtszeitung.

London, 9. Aug. Zwei ausgezeichnete Scherlein fanden heute vor dem französischen Kriegsgericht. Es handelte sich um die 19 Jahre alte Schürmaderin Karoline aus Ludwigshafen und die 20 Jahre alte Zigarrenmacherin Wilhelmine aus Degerheim...

Sportliche Rundschau.

Mannheimer Herbstpferdereennen.

Das Herbstprogramm des Badischen Rennvereins, das am nächsten Dienstag seinen ersten Rennungsantritt haben wird, zeigt gegen das Vorjahr in seiner Zusammenfassung und in seinem Aufbau wesentliche Änderungen...

Jüngst werden die Rennen für 2jährige Pferde eine Reue für Mannheim sein; die neue Hochbahn bietet für diese Rennen eine einwandfreie Strecke. Beide zweijährigen Rennen werden sich an das bessere und mittlere Pferdmaterial, jedoch auch hier am Start erscheinen dürfte...

Über Hindernisse hat der Mannheimer Herbstpreis mit 90000 Mark die wertvollste Aufsehung. Erstmals wird hierbei der über 4800 Meter laufende Badenkur in einem Jodrennen genommen. Das Rennen ist als Mieragrennrennen ausgeschrieben, wobei die Rennstrecken so gehalten sind, daß die besten teilnehmenden Pferde höchstens 66 kg zu tragen haben...

2. Oesterreichische Renn-Verbandsregatta. In den verschiedenen Rennen der Regatta, die am 5. und 6. August in Wien stattfand, waren zahlreiche Meldungen aus Oesterreich, Tirol und Reichsdeutschland erfolgt, wobei die einzelnen Bände sehr gut besetzt waren...

Beim Ablassen der Boote mit 3 Minuten Vorlauf geht Reithelm als 6. Boot vom Start, überholt im stillen Wasser Boot 5 und 4, verliert dann aber infolge tatsächlichen Hebers 3 Minuten, bis es im Endspurt nicht mehr aufholen kann...

Gordon-Sennet-Fliegen. 28. Genf, 10. Aug. Die „Belgica“ ist in einem kleinen Dorf in Rumänien, dessen Name noch nicht bekannt ist, niedergegangen. Sie hat 1900 Km zurückgelegt und die Karpaten überflogen...

Pferdesport. Der Pfälzische Rennverein hat für seine am 10. August stattfindenden Pferdereennen sehr gut durchgearbeitete Ausschreibungen erlassen, die beweisen, daß auch mit geringem Mitteln abwechselungsreiche Rennen abgeben werden können...

Ein neuer Weltrekord im Schwimmen. Der amerikanische Schwimmer Weismüller hat in den Vereinigten Staaten wiederum einen neuen Weltrekord aufgestellt, indem er in 22,5 Sekunden die alte Höchstleistung des Japaners Kahanamoku mit 23 Sekunden...

Leichtathletik. Neuer Rekord im Gehen. Bei dem Gehen „Rund um Wilschensburg“ hat der Charlottenburger H. Müller über 20 Kilometer mit 1 Stunde 37 Min. 6 Sek. einen neuen deutschen Rekord aufgestellt...

Wetterdienstnachrichten der badischen Landeswetterwarte in Karlsruhe. Beobachtungen badischer Wetterstationen (7. u. 8. morgens).

Table with 10 columns: Station, Temp, Wind, etc. Rows include Wertheim, Hülshorst, Karlsruhe, etc.

Allgemeine Witterungsübersicht. Beim Vorübergang eines Tiefdruckausläufers sind über nacht in Baden noch vielfach mächtige Regenschauer niedergegangen. Heute bringt das von den britischen Inseln vordringende Hochdruckgebiet wieder Aufhellung...

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 13. August 1922. Evangelische Gemeinde.

Trinitatiskirche: Morg. 8 Uhr. Pred. Hr. Kny; morg. 10 Uhr. Pred. Hr. Kny. Pauluskirche: Morg. 10 Uhr. Pred. Hr. Kny; abds. 6 Uhr. Pred. Hr. Kny.

Vereinigte evangelische Gemeinschaften.

Lehrer für Innere Mission (K. B. K. 2, 10): Sonntag nachm. 3 Uhr. Sonntag abds. 8 Uhr. Sonntag nachm. 3 Uhr. Sonntag abds. 8 Uhr.

Katholische Gemeinde.

Heiligensche. Sonntag. Von 3-7 und von 10 an Beicht; 6 Salve. Sonntag. Von 8 an Beicht; 6 Frühmesse; 7 hl. Messe (Monatskommunion der Jungfrauen); 8 Frühmesse mit Predigt; 9 hl. Messe.

Mittwochs-Gemeinde.

Sonntag, den 13. Aug. vorm. 10 Uhr deutsche Zeit mit Pred. Schloßkirche: Sonntag, den 13. Aug. vorm. 10 Uhr deutsche Zeit mit Pred. Israelitische Gemeinde. Hauptgottesd. Sonntag, 12. August. Vorabend 7.30. Sonntag 8.30.

